

entbehrt der Einheitlichkeit. Bisweilen mitten in den Text des Titels hineingeschriebene Erklärungen des Vfs. machen das an sich schon nicht sehr klare Schriftbild noch unübersichtlicher. Findet man sich auch damit ab, daß die systematische Einteilung in manchem von der nun schon erprobten Systematik solcher Bibliographien abweicht, so sieht man doch nicht ein, warum Zeitschriften und Zeitungen zweimal in voneinander getrennten Gruppen verzeichnet werden, ohne daß die einzelnen Titel immer übereinstimmen, und warum eine Abteilung „Recht“ überhaupt fehlt und die hierher gehörende Literatur größtenteils unter „Geschichte“ aufgeführt wird. Da das alphabetische Register zwar Verfassernamen, aber keine Sachtitel bringt, die in der Bibliographie in großer Zahl vorkommen, so sind die letzteren zunächst nicht auffindbar. Es ist zu bedauern, daß der Vf., der auf das Sammeln des Materials so viel Mühe verwendet hat, seine Aufmerksamkeit nicht mehr auf diese und ähnliche technischen Fragen richtete und daß somit seine Arbeit Mängel aufweist, die leicht zu vermeiden waren.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

Willi Drost, Sankt Johann in Danzig. Sankt Katharinen in Danzig. (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. im Auftr. des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates von Günther Grundmann, Reihe A, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd 1 und 2.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1957, 1958. 223 S., 202 Abb.; 199 S., 198 Abb. Gln. DM 22,50; DM 24,—.

Jede Beschäftigung mit ostdeutscher Kunst hat es schwer, die nötige Anschauung zu gewinnen. Das gilt schon für denjenigen, der sich nur unterrichten oder davon berichten will, ganz besonders aber für den Forscher, der dieses reiche Feld in einen größeren deutschen oder europäischen Zusammenhang einbeziehen, der an ältere Untersuchungen anknüpfen, womöglich frühere Ergebnisse noch einmal prüfen will. Man ist weitgehend auf das schon einmal publizierte Bildmaterial angewiesen, das selbstverständlich unter besonderem Gesichtspunkt ausgewählt und zum Teil technisch unvollkommen ist. Dazu kommt, daß ältere Publikationen mehr und mehr vergriffen und oft nur noch schwer erreichbar sind. Da ist es ein wirkliches Geschenk, daß der Johann Gottfried Herder-Forschungsrat sich entschlossen hat, die Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, deren Material Professor Willi Drost gerettet hat, in einer sonst ungewöhnlichen Ausführlichkeit herauszugeben.

Die Bestandsaufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler von Danzig wurde in altertümlicher Weise getrennt in die Bearbeitung der Bauwerke, die seit 1904 bei der Architekturabteilung der Technischen Hochschule lag (hier ist 1929 das große Werk von K. Gruber und E. Keyser über die Marienkirche erschienen) und die Inventarisierung der Innenausstattung, die seit 1930 Professor W. Drost übertragen war. Unter seiner Leitung haben G. Brutzer, Irmgard Koska und B. Meyer das Material für die beiden ersten nun vorliegenden Bände „Sankt Johann“ und „Sankt Katharinen“ erstellt. Beide Bände sind reich illustriert mit überraschend schönen, neuen (!) Aufnahmen, die größtenteils von den beiden Restauratoren am Danziger Stadtmuseum P. H a u - s t e i n und P. G r o n e r t stammen. Welche Aufnahmen liegen den Bauplänen zugrunde?

Auftragsgemäß nimmt die Innenausstattung in beiden Bänden den größten Raum ein. W. Drost stellte jeweils eine Baugeschichte voran, die für Sankt Johann kürzer und hypothetischer ausfallen mußte (gestützt auf eine Dissertation von H. Remmer, 1924), für Sankt Katharinen jedoch zu einer neuen klärenden Anschauung verhilft. Dankenswerterweise sind die drei bisher erschienenen Arbeiten über diese Kirche (A. Matthaei, 1908; E. Gaehn, 1911, und W. Friz, 1920) ausführlich zitiert. Unter gleichzeitiger Benutzung einer alten, im Manuskript erhaltenen Beschreibung „Das Kirchliche Danzig“, 1723, von Th. B. Meissner, wird das Bild einer ersten, romanischen „Urkirche“ rekonstruiert; ein fast quadratischer Massivbau noch ohne den nach Meissners Angaben erst 1326 angebauten polygonalen Chor, den die bisherigen Publikationen, auch noch der 1952 erschienene Band „Deutschordensland Preußen“ im Handbuch von Dehio-Gall, gleichzeitig mit dem Langhaus ansetzten. Ebenso wird Meissners Bericht von kleinen Fenstern, „nach der allerältesten Art gemauert“, der bisherigen Annahme einer fensterlosen Pseudobasilika gegenübergestellt. Von den bei Dehio-Gall (S. 4) erwähnten „Resten der Portale zu den niedrigeren Seitenschiffen, noch in dem späteren Westbau sichtbar“ gibt es leider keine Abbildung; sie hätten unter dieser neuen Perspektive vielleicht noch nähere Anhaltspunkte liefern können. Nach der Zerstörung der Kirche 1945 zutage gekommene Wandmalereien im südlichen Seitenschiff (1949 von B. Mieszkowski veröffentlicht und hier abgebildet) geben einen Anhaltspunkt für die Ausmaße dieser ersten Kirche. Gern wüßte man, wie die verschiedenartigen Malereien neben oder übereinander angebracht sind.

Das Inventar der Ausstattung richtet sich dann insofern nach den üblichen Formen der Bestandsaufnahme, als es — wenn auch in ungewöhnlich ausführlicher Fassung — die Gegenstände genau beschreibt, ohne sich mit Fragen der Zuschreibung oder der Literatur auseinanderzusetzen. Alle Inschriften sind wörtlich zitiert, alle Grabsteine, auch die schmucklosen, alle Pfarrerbildnisse ebenso wie die Liste der Kirchenvorsteher. Diese Dinge, die familiengeschichtlich von Bedeutung sein können — und gewisse familiengeschichtliche Unterlagen sollen die Inventare ja bieten — werden aber erst fruchtbar, wenn Register dazu bestehen, die wahrscheinlich für den letzten Band vorgesehen sind.

Dies gilt ebenso für die Künstlernamen, unter denen einige von weiterreichender Bedeutung sind; so der Meister Paul, ein Stoßschüler, der u. a. 1534 für den Artushof tätig war und von dem früher einmal vermutet wurde, daß er mit einem gleichnamigen Meister Paul aus Leutschau identisch sei. Welche anderen Werke in Danzig bringen die Verfasser mit ihm in Verbindung? Aus der Katharinenkirche stammt ein Dreikönigsaltar des Stadtmuseums, der ihm zugeschrieben wird. In derselben Zeit wird der Name eines bescheideneren Malers, Meister Michel, am Gottvateraltar der Katharinenkirche erwähnt; auch von ihm gibt es Wichtigeres in Danzig, z. B. in der Marienkirche. Im Schrein dieses Altares steht die Figur der hl. Katharina, deren Bild den Umschlag schmückt. Ob die Gegenüberstellung mit den schönen Aufnahmen von den anderen Figuren des Schreins nicht doch ihre Ungleichartigkeit deutlich macht? Von Anton Möller († 1611) ist das Bild des Hochaltars in Sankt Katharinen, weitere Werke sind seiner Werkstatt und der des Isaac von dem Blocke zugeschrieben. Noch andere Träger dieses Familiennamens werden genannt;

der Schnitzer Abraham für den Hochaltar in St. Johann und ein David als Faßmaler bei der großen Orgel. Hängen sie alle mit jenem Willem von dem Blocke zusammen, der aus Mecheln eingewandert war? Auch der biedere Porträtmaler Andreas Stech hat für beide Kirchen Pfarrerbildnisse geliefert. Ganz besonders merken möchte man sich aber den Namen des Matthäus Gletger, der die wunderschöne Taufe in St. Katharinen mit strenger architektonischer Gliederung und farbigen Intarsien schuf, ebenso wie den Bildhauer Joh. Heinr. Meissner, der die kleine Orgel in St. Johann und das Gestühl von Gottlieb Hagedorn mit frischen Rokoko-Schnitzereien, leicht bewegten Figuren und einem besonders schönen Relief mit der Jonasgeschichte schmückte. Auch er ist in Danzig ein bedeutender Künstler gewesen. Man fragt sich in diesen Fällen, ob es unter der besonderen, eingangs erwähnten Situation nicht doch erlaubt wäre, von der exakten Form des Inventars ein wenig zugunsten monographischer Behandlung abzuweichen, die das einzelne Werk mit kurzem Hinweis in das kunstgeschichtliche Bild der Stadt einordnete? Und wer wäre dazu mehr berufen als der Herausgeber, der Danzigs Kunstgeschichte aus jahrzehntelanger Arbeit überschaute? Der aktuelle Auftrag des Buches würde damit einem noch größeren Leserkreis dienen; man müßte dafür nötigenfalls eine etwas knappere textliche Fassung in Kauf nehmen.

Das ausführliche Material der beiden Bände bietet eine wahre Fundgrube von Schätzen. Es ist, als besuchten wir die Kirchen selbst, deren „stimmungsvoller Raumeindruck“ und „malerische Wirkung“ bei Dehio-Gall in wenigen Zeilen so bewundernd erwähnt werden. Von ganz seltener Schönheit ist die großartig proportionierte große Orgel im Westen von St. Johann mit einer reich geschnitzten Brüstung (1625—29), ist das Portal der kleinen Sakristei in St. Katharinen von 1613, an dem zum ersten Male Knorpelwerkformen auftreten. Natürlich gibt es auch kostbare Arbeiten der Gelbgießer und Silberschmiede (die Taufkapelle in St. Johann um 1682) und Schnitzereien von der Spätgotik bis zum Ende des Rokoko. Wenigstens noch einige Bildwerke seien genannt: in der Johanneskirche die Figur des Johannes unter dem Kreuz „um 1430“, verwandt dem betenden Christus aus einer Gethsemanedarstellung von St. Johann in Marienburg, von echter leidenschaftlicher Bewegung, wie sie in der höfischen Kunst des frühen 15. Jhs. nicht zu finden ist. Der dazugehörige Christus macht einen wesentlich schwächeren Eindruck. Ganz anders in der Gesinnung ist die fast gleichzeitige Gruppe des ungläubigen Thomas mit Christus in der Katharinenkirche. Besonders bei der Thomasfigur bleibt die reiche Faltenfülle reliefartig gebunden und auch der Bewegungsausdruck bringt etwas Verhaltenes in das schöne Bild.

Darf man unter nochmaliger Berufung auf die anfangs hervorgehobene besondere Situation vielleicht noch eine weitere Bitte für einen etwaigen späteren Registerband vortragen? Die Zusammenstellung der Literatur sollte nicht nur das für die Inventarbände speziell benutzte Material enthalten, sondern zugleich einem weiteren Leserkreis Hinweise für die kunstgeschichtliche Literatur Danzigs geben. Dann könnten die Inventarbände, die Gelegenheit zu so viel neuer und vielseitiger Anschauung bieten, auch in dem vollen Maße fruchtbar wirken, wie man es ihnen wünscht.